

**MASTERING** Grammy-Gewinner William Bowden



DER GRAMMY-GEWINNER 2013 PACKT AUS

# William Bowden

MASTERING ENGINEER HINTER GOTYES MULTI-PLATIN-SELLER „MAKING MIRRORS“

Fotos: Jaqueline Amftly, Shutterstock, Getty Images; Montage: Sabrina Schubert



**William Bowden gehört zu einer raren Spezies von Mastering-Spezialisten. Schon lange im Geschäft und erst letzten Monat in Los Angeles mit einem „Record of the Year“-Grammy für seine Verdienste um Gotyes Album „Making Mirrors“ samt Überflieger-Single „Somebody That I Used to Know“ ausgezeichnet, lebt der Mann noch immer den Spirit der Anfangstage. Der Musiker und Produzent TJ Eckleberg hat für uns mit Bowden gesprochen.**

Bowdens professioneller Anspruch ist – ähnlich wie der eines Sushi-Meisters vom Schlag des mit drei Michelin-Sternen bedachten Jiro Ono – immens hoch und der Mann deshalb so etwas wie ein nationales Heiligtum unter Muskschaffenden in Down Under. Doch der Australier hat sich diesen Ruf nicht über Nacht erarbeitet, Bowden blickt als Mastering-Engineer auf eine stattliche, mittlerweile 24 Jahre umspannende Karriere zurück. Zu den Spekulationen rund

um die diesjährige Grammy-Verleihung gesellt sich ein Artikel der australischen Zeitung Huffington Post, dessen Autor den Künstler Gotye (aka Wally de Backer) als One Hit Wonder, als „jemand, der aus dem Nichts kam“ bezeichnete. Das ist absurd. Ich kenne und verfolge Gotyes Schaffen schon seit längerem. Sein grandioser Song „Heart’s A Mess“ lief bereits 2006 ständig auf dem nationalen Sender Triple J. Und ich kenne auch William Bowden



**William Bowden kann auf 24 Jahre Erfahrung als Engineer zurückblicken.**

sehr gut, uns verbindet eine langjährige Freundschaft. Auf die gleiche Art wie der alte Sushi-Meister Ono nachts davon träumt nur das bestmögliche Sushi zu kredenzen, kann es auch bei Bowden vorkommen, dass jener wegen einer neuen Sound-Rezeptur mitten in der Nacht aus einem Traum erwacht, die Stop-Taste drückt, um eine völlig neue Ge-

schmacksrichtung auszuprobieren oder um die Equipment-Markthallen aufzusuchen und neue erlesene Zutaten zu erwerben.

**RecMag: William, wäre es weit hergeholt, das Mastering mit der Arbeit eines Sushi-Kochs zu vergleichen?**

**William Bowden:** Ich glaube, ich bin mir darüber erst klar geworden, als ich älter wurde: Spezialisten spezialisieren sich auf nur eine Sache. Vielleicht ist es ein wenig altmodisch, aber ich denke, ich bin wie der Sushi-Koch. Man muss nicht alles über die Welt wissen. Vielleicht sollte man sich lieber fokussieren und auf etwas Kleineres konzentrieren, das aber in sich etwas Großes darstellt. Auch wenn dies andere so nicht erkennen können und denken, man selbst sei limitiert. Ich startete 1989 und kann nun auf 24 Jahre Erfahrung im Bereich Stereo-Mischungen und die Arbeit, wie man diese besser oder interessanter gestalten kann, zurück blicken. Ich erachte es als selbstverständlich, dass diese Zeit am Anfang dafür da war, um den Reis zu präparieren, bevor man mich annähernd in Reichweite des Fisches lies. Irgendwann war ich dann an dem Punkt, an dem ich der Fisch-Zubereiter wurde. Eines Tages, ich war etwa 22 Jahre alt, fragte mich ein Ambient-Künstler, ob ich in sein Studio kommen könne, um einen Titel zu mischen, da es mit dem angedachten Engineer nicht funktionierte. Ich mischte den Song ab, und in diesem Moment begriff ich: Das Individuelle ist einmalig. Ich hatte bislang nie sonderlich darüber nachgedacht, wollte Songs gut klingen lassen, doch das wollen alle anderen ja auch. Hier verstand ich, dass der nächste Engineer möglicherweise viel besser sein könnte als ich, aber das, was ich tue, würde niemand anderer so wiederholen können. Im Laufe der Zeit

## Gotye, „Making Mirrors“ und „Somebody That I Used to Know“

**Bowden:** Die Mixes zu „Making Mirrors“ stellten so etwas wie ein großes Puzzle dar. Frank Tetas hatte sechs, sieben Stücke gemischt, die alle an unterschiedlichen Orten aufgenommen wurden. Das Puzzle bestand darin, das Ganze einheitlich klingen zu lassen. Die Arbeit an „Somebody That I Used to Know“ erhielt dabei nicht die größte Aufmerksamkeit, denn hauptsächlich musste ich mich um grobe Unterschiede bei Klang- und Lautstärkeverhältnissen kümmern. Die größte Herausforderung beim genannten Titel bestand darin, das Intro laut genug hochzuziehen, damit es überhaupt auf dem Radar erscheint. Es ist ein sehr leises Intro, sehr leise gesungen. Ich hatte auch im zweiten Vers zu tun, daran wie Kimbra, die Sängerin, in den Chorus einsteigt. Das hat mich etwa eine bis 1,5 Stunden gekostet. Meine Arbeit am Gotye-Album ist ein Hybrid Mastering. Manche der Titel wurden ausschließlich analog gemastert, andere unter Zuhilfenahme von PlugIns. Die Endmischungen waren so unglaublich vielfältig. Anstatt mich auf ein Ding zu beschränken verwendete ich das Equipment nach Bedarf. Wenn du es mit

großen Lautstärkeunterschieden zu tun hast, können PlugIns die bessere Wahl sein, da analoges Arbeiten Verzerrungen hervorrufen kann. Es ist eine schräge Sache, denn manchmal ist der analoge Ansatz wiederum besser für Kompression. Bei Multiband-Kompression hingegen sind PlugIns überlegen. Und manchmal will man eine Kombination aus beidem. Mit Wally verbrachte ich schon viele gemeinsame Stunden im Mastering-Raum, aber bei „Making Mirrors“ war er selbst nicht anwesend, ich arbeitete alleine. Vom ersten Durchlauf wurden fünf Masterings abgeseget, das Ganze wurde also in zwei Etappen gemastert. Generell würde ich sagen, obwohl das Album einen Grammy gewonnen hat, ist das Ganze eher bezeichnend für meine 24 Jahre währende Arbeit, und nicht dafür, wie lange ich an welchem Stück gesessen habe. Die Beziehung zu Wally kam durch seine frühere Band The Basics zustande. Deren damaliger Aufnahme-Assistent sagte, William Bowden würde die lautesten CDs in Australien machen. Lustig, dabei habe ich schon oftmals betont, ich sei nicht der Loudness Guy.

habe ich diese Konsequenz etwas heruntergeschraubt. Klienten sagen des Öfteren Sachen wie „wir mögen dies, oder jenes“, und ich höre mir Beispiele an. Aber ich tue dann immer das, was ich für richtig halte und frage mich erst am Ende, ob es laut genug ist oder hell genug klingt. Ich selbst muss die Musik fühlen und würdigen können.

### RecMag: Wie hörst du in Tracks hinein?

**William Bowden:** Über die Jahre habe ich einen Instinkt dafür entwickelt. Ich schrieb früher Kommentare während ich Tracks anhörte. So etwas wie „zu viel Bottom End, Gesang bei 1:30 ein bisschen zu laut“ und so weiter. Etwa vor zehn Jahren hörte ich damit auf, weil ich den Eindruck hatte, allein durch das Aufschreiben würde etwas fest einzementiert. Mittlerweile tue ich das, was sich richtig anfühlt. Und wenn es okay ist, wird es auch genau so aufgenommen. Das Gute an digital ist, du kannst in eine Stelle eintauchen, sie wiederholen, und Sachen auf den Grund gehen. Das Schlechte ist, du hörst das Ganze nicht im Kontext. Ich springe also von Stelle zu Stelle, höre rein, aber nicht in den gesamten Song. Ich treffe auf dieser Basis Entscheidungen zum EQ, dann drücke ich erneut die Play-Taste und höre den kompletten Song an. Daraus ergibt sich, dass ich vielleicht andere Eindrücke gewinne und Sachen ändere. Es lässt sich in etwa so beschreiben: Ich will zunächst eine Form finden, bevor ich es ganz höre. Klingt verrückt, oder? Oftmals passiert es – ich habe zu diesem Zeitpunkt alle Beteiligten zufriedengestellt –, dass ich einen Titel erneut anhöre und neue Sachen ausprobieren. Es klingt vielleicht beinahe perfekt, aber es könnte mit diesem oder jenem Extra noch besser klingen. Seltsam, wie das manchmal läuft. Als ob man aus einem Flugzeug springt und denkt, man sollte lieber zurück und einen neuen Fallschirm probieren.



William Bowden arbeitet so, dass es sich richtig anfühlt.

### RecMag: Wie erhält man dabei den Kreativfluss aufrecht?

**William Bowden:** Nun, man sollte nicht in Logik oder rationalem Denken versinken. Man sollte die Musik fühlen und erst später analysieren, was genau man getan hat. Es verhält sich genau so wie mit der Kreativität: Du bekommst einen Geistesblitz, vielleicht sogar eine Lösung für etwas, woran du seit Längerem arbeitest. Du denkst dir: Wow, ich hatte gerade einen Aha-Effekt! Das geht einher mit einem leichten Anflug von Euphorie. Dann kannst du dich daran machen und es im Sinne von „es ist a + b + c“ betrachten. Doch zur Lösung gekommen bist du auf einem wortlosen, kreativen und intuitiven Weg. Erst dann setzt die Logik ein. Ich denke, es gibt einiges davon in Musik und Mastering. Man arbeitet organisch und schnell. Ich kann einen Teil des Songs angehen, und der Klient denkt sich: „Was im Himmel passiert hier?“ Erst später wird klar, dass es Sinn machte. Es ist sehr wichtig, sich selbst zu hinterfragen. Viele von uns da draußen behaupten, sie kennen die Antworten auf alle Fragen. Jede kreative Person, die versucht

## Im Gespräch mit Bowden: TJ Eckleberg



TJ Eckleberg ist Songwriter, Gitarrist sowie Produzent. Eckleberg, der in Berlin lebt, hat bislang fünf Studioalben veröffentlicht und mit „Something Urban“ einen nationalen Hit beim australischen Sender Triple J gelandet. Bei Produktionen in Australien, Japan, Indonesien und Deutschland arbeitete er u. a. mit Elektro-Act Deepchild und William Bowden zusammen. TJs aktuelle Projekte sind sein sechstes Soloalbum „This Might Feel Like Home“ (VÖ: April 2013) und The Deltahorse, eine Zusammenarbeit mit Sash und dem Bariton-Saxophonisten der amerikanischen Indie-Band Morphine, Dana Colley.

[www.tjeckleberg.com](http://www.tjeckleberg.com)  
[www.thedeltahorse.com](http://www.thedeltahorse.com)  
[www.inspiredmix.com](http://www.inspiredmix.com)

## William Bowdens Gesetz der richtigen Wahl

Die erste Stufe: Das neue Equipment wird geliefert. Du fängst sofort Feuer. Du probierst es aus, um genau zu sein: du setzt es überall ein! In der zweiten Stufe willst du es für eine bestimmte Produktion verwenden, aber das Ganze funktioniert nicht so, wie du dachtest. Du spürst in diesem Moment, dein neues Spielzeug ist nahe dran unbrauchbar zu sein. Eine einzige Katastrophe, es bricht dir das Herz, und du denkst: „Oh, mein Gott! Ich habe soviel Geld dafür ausgegeben, und es funktioniert einfach nicht.“ Die dritte Stufe ist Wissen: Du hast nun gelernt, wofür du dein neues Spielzeug verwenden kannst und wofür besser nicht, denn jedes Equipment hat seine Stärken und Schwächen. Die hohe Kunst besteht darin, ein Gefühl dafür zu entwickeln, welcher Fisch zu welcher Sauce passt.

## Vom 4-Spur-Recorder zum Grammy-Gewinner

Seinen ersten 4-Spur-Recorder bekam William Bowden im zarten Alter von 16 Jahren, und er verbrachte die darauf folgenden Jahre damit, Schülerbands aufzunehmen und mit Aufnahmetechniken wie Tape Loops zu experimentieren. Mit 19 Jahren hatte er seinen ersten Job als Engineer in einem Achtspur-Tonstudio, für das er drei Jahre lang lokale Bands aufnahm und abmischte. Mit 22 Jahren landete Bowden seinen ersten Vollzeit-

job in der Mastering-Abteilung von Festival Records, und nur drei Monate später schnitt er bereits seine ersten Vinyl-Master auf einer Neumann-VMS-70/80-Schneidemaschine. Es dauerte weitere acht Jahre, bevor er zum Chief Master Engineer befördert wurde und für das Mastering nationaler wie auch internationaler Produktionen verantwortlich war. Das Jahr 2001 bedeutete einen Wendepunkt in seiner Laufbahn. Festival Records machte

den Schritt, Bowden entschied sich für die Selbstständigkeit und gründete mit King Willy Sound sein eigenes Mastering-Studio. Seitdem hat Bowden unzählige Masterings abgeliefert und wurde dieses Jahr mit einem Grammy für Goty's Album „Making Mirrors“ und die daraus ausgekoppelte Single „Somebody That I Used to Know“ ausgezeichnet.

[www.kingwillysound.com](http://www.kingwillysound.com)

Bowden hat eine sehr enge Bindung zu seinem SPL Vitalizer.



neue Ideen oder Wege zu gehen, weiß, wie fragil neue Ideen sein können. Es ist schwierig, sie am Leben zu erhalten in einer Welt, die sehr schnell sehr kritisch ist. Wenn man selbstkritisch ist, ist man eher bereit, neue Ideen zu empfangen, weil man denkt: „Ich dachte, ich wüsste etwas, aber tatsächlich tue ich das nicht. Ich werde nun etwas anderes ausprobieren.“

**RecMag: Sushi-Meister Jiro sagt, jeder Thunfisch sei anders, jedes Stück des Fisches einmalig.**

**William Bowden:** Das ist eine interessante Analogie. Selbstverständlich ist jeder Mix unterschiedlich und jedes Mastering ebenfalls. Oftmals denke ich: „Oh, das alles habe ich schon so oft gehört.“ Tatsächlich dachte ich vor allem

früher öfter mal so. Heute denke ich, dass Dinge einmalig sind. Und dass jede Aufnahme sehr unterschiedlich ist – es gibt immer etwas Neues zu entdecken. Kürzlich arbeitete ich an einem Song „Beautiful Parade“, doch für mich klang er nicht besonders „beautiful“. Er hatte bombastische Drums und einen mächtigen Bassbereich, wie er niemals im Radio funktionieren würde. Es kostete mich eine Menge Zeit, um an den Vocals zu schrauben, und ich verwendete viel Kompression, um es „beautiful“ klingen zu lassen. Das war etwas, worin Don Bartley (Anm. des Verf.: legendärer australischer Mastering Engineer) sehr gut war. Viele Jahre lang verstand ich das nicht, denn ich versuchte bloß, es gut klingen zu lassen. Doch Bartley versuchte immer die Intention eines Songs zu unterstreichen. Manchmal sind es fröhliche Songs, und du willst sie locker dahin grooven lassen. Andere sind beängstigend oder besonders schön. Man folgt einer Sensibilität für das, was der Künstler ausdrücken möchte. Eine andere Geschichte ist es, nicht sofort alle Karten auszuspielen. Man kann eine sehr laute CD haben, auf der alles gleich laut ist. Für mich macht es die Dynamik aus, ganz gleich ob es sich um tonale Dynamik, Atmosphäre oder verschiedene Farben handelt (lacht). Vielleicht will man Letztere nicht den ganzen Tag über ansehen. Man will ein bisschen nass und trocken, ein bisschen Geheimnis. Noch immer bin ich fest davon überzeugt, ein Anfänger zu sein. Das ist großartig, denn so höre ich mit den Ohren eines Anfängers. Wir zerbrechen uns den Kopf über Kleinigkeiten – ein bisschen mehr Hall auf der Stimme – oder darüber,

William Bowden steht auf deutsches Equipment wie den dynamischen EQ Lisa von Tomo Audiolabs.



dass der Handclap etwas zu laut sein könnte. Kreative Menschen können sehr selbstkritisch sein, damit die Bevölkerung Musik hören kann. Das Gute daran ist, dass die Bevölkerung nicht mitbekommen muss, welchen Kampf man auf sich nehmen musste. Das weniger Gute, dass Leute nicht wissen, wie viel Arbeit hinter den Kulissen anfällt, um manchmal auch nur die kleinsten Entscheidungen zu treffen.

▣ Sash



Der Elysia Alpha Compressor ist einer von Bowdens favorisierten Hardware-Schätzen.

## Bowdens Herz schlägt für deutsches Outboard-Equipment

„Eines meiner Lieblingswerkzeuge in Sachen digitale Kompression ist der Loudness Maximizer von SPL. Es ist ein roter Kasten, den ich seit ungefähr 97 oder 98 besitze. Erst kürzlich kaufte ich ein zweites Gerät als Ersatz, weil ich befürchtete, dass das erste Teil kaputt gehen könnte. Obwohl das einzige, was bislang jemals ausfiel das LED-Display war, war dies für mich eine mittlere Katastrophe. Glücklicherweise passierte dies bei einem Setting, das ich dennoch gut nutzen konnte. Sehr häufig verwende ich auch den SPL Vitalizer, zu dem ich eine enge Bindung habe. Es ist ein in Mastering-Kreisen oftmals falsch eingeschätztes Gerät, aber ich empfinde es als sehr, sehr nützlich.

Meinen Sontec EQ verwende ich schon seit vielen Jahren, aber weil Sterling (Sterling Sound, New York, Anm. des Verfassers) vor ein paar Jahren damit anfang, diesen EQ zu verwenden, wurde er populär. Und wenn zu viele Leute das gleiche Gerät nutzen, wird es Zeit, sich nach etwas anderem umzusehen. Ich wollte einen großen analogen EQ haben, wusste aber nicht, wofür ich mein Geld ausgeben sollte. Außerdem, hatte ich noch den (digitalen) Z-Systems EQ in Verwendung, der mir sehr gute Dienste erwies. Doch dann hörte ich von diesen Deutschen (Anm. d. Red.: Die Rede ist von Tomo Audiolabs) und ihrem Lisa EQ, bei dem man die Frequenz eingibt und dynamisch per Kompressor oder

Expander kontrollieren kann, wieviel EQ-Anteil hinzugefügt wird. Es ist ein gleichermaßen umfassendes wie auch verwirrendes Gerät in den falschen Händen. Für mich ist der Lisa EQ aber überwältigend.

Ebenso großartig ist der Alpha Compressor (des Herstellers Elysia, Anm. des Verfassers). Er ist der einzige Solid-State-Kompressor, den ich mag. Die hier genannten vier Geräte aus deutscher Produktion stehen stolz in einer ansonsten von amerikanischen Herstellern dominierten Umgebung. Oh, und ich mag auch Werner Fairmans TMC Compressor. Ich weiß, ich weiß – er ist Däne. Na ja, zumindest kann man von Deutschland aus rüberfahren.“